

IMPRESSUM

Meisterschule Max Melcher

Herausgeber: Oliver Bentz/Wolfgang Stifter/Philip Szikszay
Redaktion: Oliver Bentz/ Semirah Heilingsetzer/Georg Lebzelter/Wolfgang Stifter/Philip Szikszay
Lektorat: Semirah Heilingsetzer/Georg Lebzelter
Graphikdesign: Fatima Mersdovnic
Covergestaltung: Fatima Mersdovnic
Scans und Bearbeitung: Pixelstorm, A-1190 Wien
Verlag: art edition Verlag Bibliothek der Provinz, A-3970, Weitra
Druck: Print Alliance, A-2540 Bad Vöslau

Titelbild Vorderseite:
© Imagno Picture Desk/Franz Hubmann

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funk- sendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Ver- vielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig.

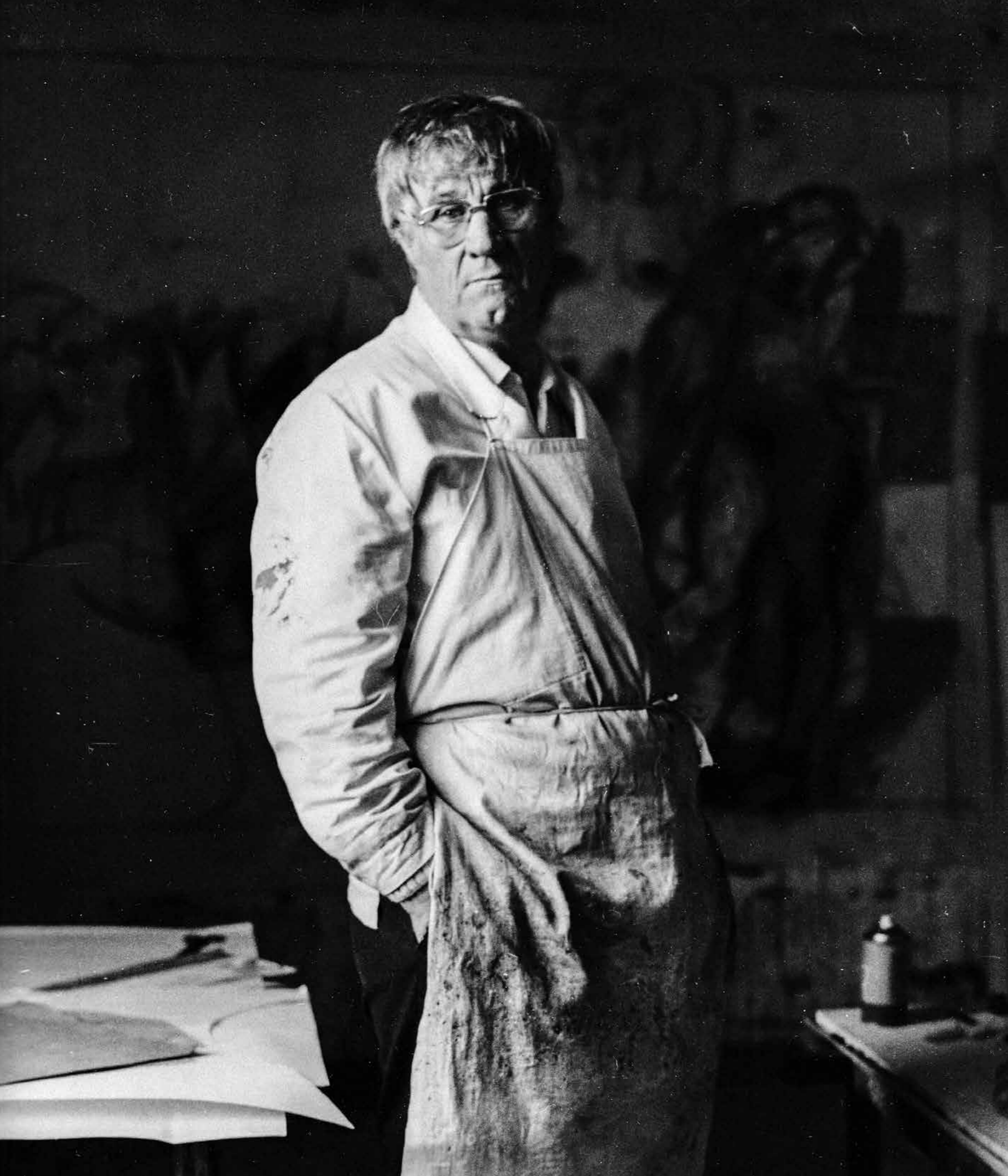
ISBN: 978-3-99126-109-4

© für die Publikation: die Herausgeber und art edition Verlag Bibliothek der Provinz 2022
© für die Texte bei den Autorinnen und Autoren 2022
© für die Abbildungen, siehe Bildnachweis

MEISTERSCHULE MAXIMILIAN MELCHER

Oliver Bentz/Wolfgang Stifter/Philip Szikszay (Hg.)

unter Mitarbeit von Semirah Heilingsetzer, Georg Lebzelter, Linde Waber
und zahlreichen Melcher-Schülerinnen und -Schülern



ZUM GELEIT

Das Pferd von hinten und über die Bande –
Zur Entstehungsgeschichte dieses Buches

Wolfgang Stifter 9

DIE MELCHER-SCHULE

Maximilian Melcher (1922–2002)

Oliver Bentz 11

Max Melcher – Zwischen den Generationen

Matthias Boeckl 15

DAS ERSTE DEZENNIUM

Die 1960er-Jahre bis 1972

Wolfgang Stifter 19

Zum Einstieg: In den 1950er-Jahren bei Max Melcher

Oliver Bentz 21

Erstes Trakömett der Welt!

Friedbert Aspetsberger 29

Als ich studierte ...

Gertrud Weiß-Richter 31

Er hat gewusst, dass er uns vertrauen kann

Richard Kriesche 35

Autobiographische Notiz

Barbara Stangl 39

Aquarell und Aquatinta. Kruckenhauser und Muhr

Wolfgang Stifter 41

Die „warme Stube“ der Akademie und das erste WC

Günter Silwa Sedlak 45

Freiheit ist gut

Peter Pongratz 47

Halgund Sedlak-Otto

Margit Zuckriegl 49

Asymptotische Entfremdung

Edelbert Köb 51

Max Melcher und Traudel Pichler

Linde Waber 53

„Mein“ Max Melcher

Ingrid Brandstetter 63

Eine Verbindung von Genauigkeit und Leidenschaft

Inge Vavra 65

Ein Brief aus Athen

Mia Perivolas 67

Beim Max

Wolfgang Stifter 69

Der Sternekokch und das Soufflé

Wolfgang Stifter 73

Maximilian Melcher, mein Vater und der Schillerplatz

Florian Steininger 81

Max-Vater

Ernst Skrička 85

Erinnerungen, die mir nicht gefallen, gebe ich einfach weg

Brigitte Kordina 89

Die Alemannen, die sind fleißig ...

Tone Fink 93

Mit der Linie in den Raum

Meina Schellander 99

Der Benjamin und sein Professor

Peter Dworak 103

Erinnerungen an die Graphikklassse

Margret Kohler-Heilingsetzer 105

1967–1971: Als ich ein Melcherschüler war

Turi Werkner 109

Herr Professor Maximilian

Marianne Maderna 111

Der Aquarell-Loisl

Maria Moser und Lena Göbel 113

Freiheit

Heinz Pilz 115

Bruchstücke – Ein schwieriges Interview

Ilse und Stefan Weber 117

Die Karikaturisten, die Phantasten und die Detailverliebten

Wolfgang Stifter 119

DAS ZWEITE DEZENNIUM

Die 1970er-Jahre	<i>Wolfgang Stifter</i>	121
Vercingetorix und die Römer. Wolfgang Zöhrer	<i>Wolfgang Stifter</i>	123
Das dritte Auge – Mein Lehrer Max Melcher	<i>Roman Scheidl</i>	125
Die Alkorelle des Roman Scheidl	<i>Wolfgang Stifter</i>	127
Manfred Deix – Karikaturist und Comicfan	<i>Gottfried Gusenbauer</i>	129
Erinnerungsnotizen	<i>Manfred Alois Mayr</i>	131
Der Melcher hat einem schon die Augen geöffnet ...	<i>Siegfried Anzinger</i>	133
Anzinger über Anzinger	<i>Anke Armandi</i>	139
Die Rauhen, die Säufer, die Schwarzen, die Dreckigen	<i>Hubert Schmalix</i>	141
Melcher ist mir fremd geblieben	<i>Johann Berger</i>	145
Der Damisch, werd's sehn, der steckt euch alle in' Sack!	<i>Wolfgang Stifter</i>	147
Nachruf Max Melcher	<i>Gunter Damisch</i>	149
Anschauen-Doppelpunkt-M	<i>Christoph Luger</i>	151
Der indirekte Lehrer	<i>Sabine Fässler-Luger</i>	155
Vor, während und nach der Zeit an der Akademie	<i>Georg Salner</i>	157
Erinnerungen in Schwarz-Weiß	<i>Eva Schremser</i>	161
M's Erdäpfel	<i>Günter Egger</i>	163
Der Umgangston des Reibebaums war rau	<i>Wolfgang Buchta</i>	165
Es gab eine Schule Melcher	<i>Norbert Wimmer</i>	167

DAS DRITTE DEZENNIUM

Die 1980er-Jahre bis zur Emeritierung 1992	<i>Wolfgang Stifter</i>	169
Max Melcher – Lehrer und Leerer	<i>Oliver Schopf</i>	171
Meisterschule Melcher Mitte	<i>Erich Kofler-Fuchsberg</i>	175
So ist es!	<i>Maximilian Melcher</i>	176
Siebdruck	<i>Martin Kaltner</i>	177
Studieren bei Melcher 1980–1985	<i>Georg Vith</i>	179
Gang, Mensa, Dämpfe	<i>Iris Andraschek</i>	181
Situationsschilderung	<i>Hans Wörtl</i>	185
Roland Böck	<i>Maximilian Melcher</i>	187
Er hat mich unter seine Fittiche genommen	<i>Lothar Speer</i>	189
Die Meisterschule für Graphik	<i>Armin Guerino</i>	191
Die Tür zum Studium	<i>Klaus Stephan</i>	193
Der wahnsinnige Steirer, den lasst's einfach arbeiten!	<i>Werner Reiterer</i>	195
Großes Diplom mit Siegel	<i>Hubert Scheibe</i>	197
Ist es dann noch wichtig, woher wir sind?	<i>Gerit Loeschmig</i>	199
Weiter so	<i>Elisabeth Oberreiter</i>	201

Vier prägende Jahre	<i>Regina Weiß</i>	203
Vielen Dank Max	<i>Thomas Baumann</i>	205
Meisterschule Max Melcher	<i>Reinhold Egerth</i>	207
Werkstättenlehren – Ein Laborbericht	<i>Georg Lebzelter</i>	209
Es ist so – MM über Lebzelter	<i>Maximilian Melcher</i>	211
MM – Ein Buch, das nicht so leicht zu lesen ist	<i>Michael W. Schneider</i>	215
Verkrustete Zeiten – Hierarchische Strukturen	<i>Ingrid Pröller</i>	217
Nummer 46 – Schwarz ist die Farbe der Graphik	<i>Regina Zachhalmel</i>	221
Die Hütte	<i>Johann Schmied</i>	223
Alter Meister	<i>Christoph Urwalek</i>	225
Der Kreis schließt sich – Tobias Pils	<i>Wolfgang Stifter</i>	227

LEHRMITTEL NR. 1

Lehrmittel Nr. 1 – und der (angedrohte) Rausschmiss	<i>Wolfgang Stifter</i>	229
Das Meisterschulprinzip ...	<i>Wolfgang Stifter</i>	233
Das ist ja sehr gut, aber die dunkle Kante ...	<i>Peter Atanasov</i>	235
Erinnerungen	<i>Markus Heckmann</i>	239

DIE SELBSTSICHT UND DIE SICHT DER ANDEREN

Die Selbstsicht und die Sicht der Anderen	<i>Wolfgang Stifter</i>	241
Gegen Durchblutungsstörungen der Schöpferkraft	<i>Wolfgang Mantl</i>	243
Mein Freund Max Melcher	<i>Helmuth Gsöllpointner</i>	245
Erinnerungen des Gebäudemasters	<i>Wolfgang Stifter</i>	247
Wir sind Lipizzaner, wissen Sie!	<i>Hans Hallwirth</i>	249
Rechenexempel	<i>Carl Pruscha</i>	251
Melcher ist eine ganz wichtige Geschichte	<i>Ferdinand Netusil</i>	252
Melcher über Melcher	<i>Anke Armandi</i>	253
Ein großartiger Zeichner	<i>Josef Bramer</i>	255
Er war schon ein Sonnenkönig!	<i>Susanne Wolf-Melcher</i>	257
6 aus 45 – Szenen mit Max	<i>Franz Strobl</i>	263
Fakten aus dem Archiv	<i>Philip Szikszay</i>	269
Drei Dezennien später ...	<i>Georg Lebzelter</i>	283

ANHANG

Liste der Studierenden		288
Bildnachweis		290
Biographie		291
Herausgeber, Autorinnen und Autoren		294
Dank		296



Klassenfoto: Max Melcher-Schule, 19.6.1992
Foto: Peter Dressler

Wolfgang Stifter

DAS PFERD VON HINTEN UND ÜBER DIE BANDE – ZUR ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DIESES BUCHES

Am Anfang stand der Konjunktiv. Jahrzehntlang hat es geheißen: Man müsste doch einmal ... und man sollte doch längst ... erforschen, warum gerade aus jener Meisterschule an der Wiener Akademie am Schillerplatz so viele renommierte Künstlerinnen und Künstler ganz verschiedenen Zuschnitts hervorgegangen sind, die nicht von einem Kunststar oder Starmaler geleitet worden ist, sondern von Maximilian Melcher, also von einem, den bis heute kaum jemand kennt. Selbst Gunter Damisch formulierte noch 2014 im „Augustin“, es müsste schon längst ein Buch über ihn als Lehrer geben, weil er extrem spannende Künstler hervorgebracht hat.

Und dann gab's den „Urknall“ – Linde Waber –, aber wie es so ist bei einem „Urknall“, er dauert nur wenige Momente, löst eine Welle von Aktivitäten aus, von der die Herausgeber erschüttert und nachhaltig motiviert wurden.

In einer Art von offensiver Zufallstaktik haben dann die Herausgeber Stimmen und Reflexionen von ehemals bei Melcher Studierenden gesammelt, um aus diesen Spiegelungen und anekdotischen Nebensächlichkeiten ein Bild von Max Melcher zu zeichnen, das als Erklärung für das eingangs formulierte Phänomen dienen könnte. Die Recherche gedieh und das Puzzle wurde sukzessive vollständiger. Man konnte schon bald eine unverwechselbare, schillernde Persönlichkeit erkennen, die geradlinig und direkt in der Wortwahl, abwechselnd schroff und charmant Aussagen traf, die aber auch das Gegenteil bedeuten konnten, da sollte sich niemand sicher sein.

Als letztlich alle Splitter eingesammelt und zu einem Gesamtbild gefügt waren, und als sich das Konvolut schon Richtung Lektorat bewegte, tauchten plötzlich authentische Quellen auf, ein Interview, in dem Melcher ausnahmsweise schnörkellos und ohne verbale Pirouetten über seine Kindheit, seine Jugend, sein Studium und den Krieg berichtete, und dann noch detailreiche, sehr persönliche Schilderungen seines Freundes Franz Strobl, der ihn jahrzehntlang – auch abseits der Akademie – durch das Leben begleitete.

Erfreulicherweise musste das Buch nicht umgeschrieben werden. Ein paar Nuancen an Bodenständigkeit kamen dazu, und die Vermutung, dass Melchers Traum nicht in der weiten Welt, sondern in der ländlichen Idylle der Oststeiermark zu suchen sei, verdichtete und bestätigte sich. Melchers zahlreiche Aquarellmotive – phantasievoll angereicherte steirische Keuschen – gaben schon einen diesbezüglichen Hinweis.

Also, wer war Melcher? Künstler, Reibebaum, Vaterfigur, Strippenzieher, sensibler Beobachter? Er war jedenfalls eine tatkräftige und durchsetzungsstarke Persönlichkeit, ein „Machatschek“, wie es seine Tochter Susi Wolf auf den Punkt brachte.

In der vorliegenden Publikation wird Melchers Einfluss auf seine Meisterschule thematisiert. Es wurde versucht, von allen Beteiligten jeweils eine frühe Arbeit abzubilden, möglichst noch aus der Akademiezeit (die jeweiligen Entstehungsdaten sind angegeben) und eine aktuellere, um die immense stilistische Bandbreite, die bis zu dreidimensionalen Objekten und architekturbezogenen Installationen reicht, zu dokumentieren. Das vom Arbeitseinsatz her stringente, aber darüberhinaus äußerst offene Lehrkonzept Max Melchers machte diese Entwicklungen erst möglich.



Max Melcher, Selbst mit Madonna, 1950
Radierung, 50 x 44 cm

Oliver Bentz

MAXIMILIAN MELCHER (1922–2002) MENSCH, KÜNSTLER, AUSSERORDENTLICHER LEHRER

„Maximilian Melcher erweist sich – hinsichtlich seines Bekanntheitsgrades – als bemerkenswertes Phänomen. Kein Kunsterzieher oder Diplomgraphiker, der in den letzten Jahrzehnten die Wiener Akademie der bildenden Künste am Schillerplatz besuchte, entging Melchers strenger Hand. Die Zahl seiner Schüler ist unübersehbar. Doch gibt es deshalb eine in Stil und Technik einheitliche Melcher-Schule? Wie viele seiner Schüler kennen wirklich das Werk des Künstlers Melcher? Bei ihm haben Phantasten und Neue Wilde studiert, haben zarte Aquarellisten, feinsinnige, in allen technischen Künsten versierte Druckgraphiker und spontane Zeichner ihr Handwerk erlernt. Niemals versuchte Melcher, eigene formale Vorstellungen seinen Schülern zu oktroyieren, dafür zwang er sie zu harter Arbeit, zur ehrlichen, handwerklichen Auseinandersetzung, zur Suche nach dem eigenen Talent. Darin liegt Melchers Stärke als Lehrer.“¹

Was Wolfgang Hilger, der ehemalige Kunstreferent der Kulturabteilung der Stadt Wien, hier in seinem Beitrag in einem anlässlich einer Ausstellung von Aquarellen Maximilian Melchers im Niederösterreichischen Landesmuseum in Wien 1982 erschienenen kleinen Katalog über den Künstler konstatiert, hat auch über drei Jahrzehnte später nichts von seiner Gültigkeit verloren.

Wie kaum ein anderer Pädagoge vor und nach ihm prägte Maximilian Melcher Studentengenerationen von werdenden Künstlern an der Akademie der bildenden Künste Wien. Fast vier Jahrzehnte wirkte er als Lehrer an dieser Institution. Bereits 1955 kehrte Melcher, der 1952 sein Diplom mit einem Passions-Zyklus von Radierungen an der Akademie abgelegt hatte, als Lehrender in das Haus am Schillerplatz zurück. Bis 1967 arbeitete er als Lehrbeauftragter, Assistent und Supplent, bevor er 1967 in der Nachfolge von Christian Ludwig Martin zum Professor für Graphik berufen wurde. Von 1972 bis 1976 sowie von 1984 bis 1987 hatte er das Amt des Rektors inne. 1992 wurde Maximilian Melcher nach fast 40 Jahren der Lehrtätigkeit emeritiert.

„Je weniger ich für mich gearbeitet habe, umso besser sind die Studenten geworden. Das hat mich sehr viel gekostet. Das Um und Auf in diesem Geschäft ist: Derjenige, der rauskommt, muss besser sein als ich, und die guten Leute sind besser geworden.“² Dieser einmal von ihm geäußerten Maxime fühlte sich der Lehrer Melcher Zeit seines Lebens verpflichtet. So ermöglichte er in seiner Graphik-Klasse Generationen von Studenten – darunter heute so renommierte Künstler wie Siegfried Anzinger, Manfred Deix, Tone Fink, Richard Kriesche, Peter Pongratz, Gottfried Salzmann, Meina Schellander, Hubert Schmalix, Rudolf Schönwald, Wolfgang Stifter, Ernst Skrička Linde Waber, Robert Zeppel-Sperl oder Gunter Damisch, der 1992 Nachfolger seines Lehrers an der Akademie wurde – das Arbeiten, künstlerische Forschen und Lernen in einer Atmosphäre, in der es nicht um Anpassung und die Nachahmung des Lehrers ging, sondern in der die freie Entwicklung und Erprobung des künstlerischen Individuums im Mittelpunkt stand. In der Klasse von Maximilian Melcher, erinnert sich Wolfgang Mantl, war der „schaffensreiche und inspirierende Fokus d(es) Grundrecht(s) auf Kunstfreiheit in der Tat realisiert, noch ehe es in der Verfassung verankert war.“³

Sein eigenes Werk, das ihn als hervorragenden Graphiker und meisterhaften Radierer ausweist, stellte Melcher während seiner Lehrtätigkeit nie in den Vordergrund. So hält sich die Zahl seiner Aus-

1 Wolfgang Hilger: Maximilian Melcher – Aquarelle. Wien 1982 (Katalog zur Sonderausstellung „Maximilian Melcher – Aquarelle“ im Niederösterreichischen Landesmuseum in Wien, 21.10.–30.12.1982).

2 Zit. nach: Anon.: Maximilian Melcher 1922-2002. Der Professor an der Wiener Akademie prägte mehrere Generationen österreichischer Maler und Graphiker (Nachruf). In: *Der Standard*, 8.11.2002.

3 Wolfgang Mantl: Kryptogramm der Gegenwart. In: Renald Deppe; Bodo Hell; Brigitta Höpler: Linde tröstet Schubert – Waber retrospektiv und Weggefährten. Wien 2010 (Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Leopold Museum Wien, 12.12.–24.5.2010), S. 24.

stellungen in seiner Zeit als Akademielehrer in Grenzen und die meisten seiner ehemaligen Schüler können sich im Nachhinein nicht erinnern, je ein graphisches Blatt aus der Hand Melchers in der Akademie gesehen zu haben. Und trotzdem entstand über die Jahrzehnte ein kaum übersehbares Œuvre an Druckgraphiken (Radierungen, Lithographien und Holzschnitte). Diese erschienen jedoch in den seltensten Fällen in Auflagedrucken. Vielmehr verstand Melcher seine graphische Arbeit als Experiment.

An einer Platte arbeitete er so lange herum, schuf Zustands- und Probedrucke, bis er mit dem Ergebnis zufrieden war – und verlor dann gleich das Interesse am jeweiligen Motiv. So können fast alle seiner druckgraphischen Blätter als unikat Originalen betrachtet werden. „Melcher nützt die Druckgraphik“, schreibt Matthias Boeckl in seinem umfangreichen Beitrag im Katalog zu einer Retrospektiv-Ausstellung Melchers in der Akademie der bildenden Künste in Wien im Jahr 1991, „nicht in ihrer eigentlichen Funktion als Reproduktionsmittel, sondern als Experimentiermedium, wo die technischen Widerstände als Herausforderung aufgefaßt werden, deren Überwindung künstlerische Kreativität freisetzt und im Ergebnis aufsaugt.“⁴

In großer Zahl schuf Maximilian Melcher über die Jahrzehnte auch graphische Blätter, besonders Radierungen, in denen er sich mit dem eigenen Bildnis auseinandersetzte. In diesen tritt er, der seinem eigenen künstlerischen Arbeiten immer mit höchstem Anspruch und äußerst skeptisch gegenüberstand, dem Betrachter meist mit prüfendem Blick gegenüber und legt sein Inneres mit großer Ehrlichkeit offen. Seine Selbstbildnisse sind daher nicht stolze Rechenschaft – sondern Zeugnis und Überprüfung seines eigenen Seins und Arbeitens. Meisterhaft beherrscht der Künstler in diesen Radierungen die Lichtführung, konstruiert kontrastierende Hell-Dunkel-Bereiche und modelliert mit Hilfe raffiniert komponierter Strichlagen das Bildnis plastisch aus der Platte heraus.

Nach einer Ausbildung an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien begann Maximilian Melcher 1940 ein Studium der Graphik bei Christian Ludwig Martin, in dessen Meisterklasse er nach Jahren des Kriegsdienstes und der Kriegsgefangenschaft 1948 zurückkehrte. Und es waren besonders auch die Erfahrungen des Krieges und der Gefangenschaft, die in Melchers eigenes, von einer kantigen und doch zurückhaltenden Handschrift gekennzeichnetes, graphisches Werk Eingang fanden und in diesem Werk ebenso wie im Menschen Maximilian Melcher selbst Spuren hinterließen.

Mit „Erinnerungsarbeit“ bezeichnet Matthias Boeckl die Konstante in Melchers künstlerischem Œuvre. Und zwar im Sinne einer aus der Erinnerung erarbeiteten und aufgearbeiteten Biographie. So ist es bei Melcher immer das „Naheliegende und ihn selbst betreffende, das ihn interessiert, seine Weinkeusche in der Steiermark, die Weinberge, die Tiere, das eigene Antlitz, seine Kinder, bedrohlich wirkende Traumlandschaften. Von der Radierung über die Aquarelle (...) besetzt Melcher mit seiner Arbeit ein Feld, das im Grunde von der selbstpostulierten Funktion als ‚Ankläger und Meinungsbildner‘ weit entfernt und eher als nachdenkliches Selbstreflexions- und Erinnerungsmedium zu bezeichnen ist. Der einsiedlerische Dialog in der Werkstatt mit dem Material und den Erinnerungen schafft eine sehr spezifische Mischung aus technisch brillanten und inhaltlich melancholischen Werken.“⁵

Was ihn bewegte und aufwühlte, was er mitteilen und erklären wollte, hat Maximilian Melcher dem Lithostein, der Radierplatte und dem hölzernen Druckstock anvertraut. In den marktschreierischen Kunstbetrieb hat er sich damit nicht geworfen, sondern von seiner Kunst besessen an dieser gearbeitet. Mit hohen Auflagen zu reüssieren und beim großen G'schäft, das im Bereich der Druckgraphik von den 1960er- bis in die 1980er-Jahre florierte und diese Kunstgattung schließlich lange Zeit diskreditierte, dabei zu sein, war seine Sache nicht. Vielmehr hat er, der, so über Jahrzehnte die öffentliche Wahrnehmung, scheinbar sein ganzes Augenmerk auf die Arbeit mit seinen Studenten richtete, in aller Stille mit seiner eigenwilligen Haltung auch ein graphisches Werk geschaffen, dessen Beachtung sich lohnt.

⁴ Matthias Boeckl: Maximilian Melcher – Bilder und Graphik aus fünf Jahrzehnten. Wien 1991 (Katalog zur Retrospektive in der Akademie der bildenden Künste in Wien im Okt. 1991), S. 18.

⁵ Matthias Boeckl: Maximilian Melcher – Bilder und Graphik aus fünf Jahrzehnten, a. a. O., S. 25f.

Neben einem durchaus beachtlichen eigenen künstlerischen Werk ist es also besonders seine herausragende Rolle als Lehrer, die Maximilian Melcher einen Platz in der Kunstgeschichte sichert. Diese bedeutende Rolle Melchers, die in der Wiener Kunstszene stets bekannt und anerkannt, in der Erforschung der Geschichte der Wiener Akademie der bildenden Künste und der österreichischen Nachkriegskunst bisher aber kaum beachtet und immer eher als Randvermerk erwähnt wurde, soll in diesem Buch in Form der Erinnerungen seiner Schüler besonders herausgehoben werden.

Fünf Jahrzehnte umfasst der zeitliche Rahmen, aus dem die hier gesammelten Erinnerungen stammen. Sie geben ein facettenreiches Bild des Menschen, des Künstlers und besonders des Lehrers Maximilian Melcher – nicht in Form einer Hagiographie, sondern in Form von reflektierenden, in zeitlichem Abstand entstandenen kritischen Würdigungen Melchers, dessen Stärken somit ebenfalls thematisiert werden wie seine Schwächen. Kunstgeschichtliches wird dabei ebenso in den Fokus genommen, wie Menschliches, Allzumenschliches. Aus diesen verschiedenen Mosaiksteinen der Erinnerung entsteht ein Porträt Maximilian Melchers, das ihn als Menschen und als Lehrer noch einmal vor den Augen des Lesers auftreten lässt.

Welche Aspekte die hier versammelten verschiedenen Erinnerungen an Maximilian Melcher jeweils auch besonders in den Vordergrund rücken, bestätigt wird in ihnen stets ein Satz seines Nachfolgers Gunter Damisch: „Seine Kraft“, sagte dieser anlässlich des Todes von Maximilian Melcher im Jahr 2002, „scheint er vor allem den jungen Künstlerinnen und Künstlern und der Institution Akademie der bildenden Künste gegeben zu haben.“⁶

⁶ Enthalten in einer Mappe von Zeitungsrezensionen über Max Melcher, die sich im Besitz des Verfassers befindet. Ausriß ohne weitere bibliographische Angaben.



Max Melcher, Russischer Kammerdiener aus dem Berlin-Zyklus, 1970
Lithographie, 68 x 43 cm

MAX MELCHER: ZWISCHEN DEN GENERATIONEN

Maximilian Melchers Generation hatte einen übergroßen Anteil an den Schrecken des Zweiten Weltkrieges zu tragen: Wie Millionen andere junge Männer musste er als 19-jähriger ab 1941 am Russlandfeldzug teilnehmen und von 1944 bis 1948 die sowjetische Kriegsgefangenschaft erdulden. Persönlichkeit, Leben und Werk des Künstlers waren und sind auf allen Ebenen von diesem siebenjährigen Trauma geprägt, das vielen Menschen tatsächlich „die besten Jahre gestohlen“ hat. Melchers Generation fiel nach dem Krieg aber auch die Aufgabe zu, den österreichischen Kunstbetrieb nach dem kulturpolitischen Sonderweg des „Ständestaats“, dem Irrweg des NS-Regimes und den Kriegszerstörungen ab 1945 wieder an westliche Standards heranzuführen. Außerdem war gerade Melchers eigenes künstlerisches Genre in den Jahrzehnten seines Wirkens einem wechselhaften Transformationsprozess unterworfen, der die Stellung der Druckgraphik in der frühen Konsumgesellschaft zwischen biederer Gebrauchskunst, Agitationsmedium und Graphikboom immer wieder neu definierte.

Das vorliegende Buch dokumentiert anschaulich die großen Leistungen, die der gutvernetzte künstlerische Einzelgänger Melcher trotz seiner biographisch-psychologischen Belastungen für die Entwicklung der österreichischen Kunst jahrzehntelang kontinuierlich erbrachte – für jedermann offensichtlich in der Ausbildung mehrerer international höchst erfolgreicher neuer Künstlergenerationen an der Wiener Akademie, aber auch diskret im Hintergrund über sein persönliches, teils sehr einflussreiches Netzwerk, zum Nutzen vieler junger Künstlerinnen und Künstler, die er konsequent förderte. Wolfgang Stifter beschreibt das in dieser Publikation am Beispiel der schlaun Kunstpreis- und Ausstellungs-Strategien Melchers eindrücklich. Last not least ist unter den hervorstechendsten Eigenschaften, an die sich Melchers Freunde und Bekannte erinnern, seine große persönliche Bescheidenheit anzuführen, nicht nur bezüglich seiner erfolgreichen Lobbying-Aktivitäten, sondern auch zu seinem eigenen künstlerischen Werk, das er Zeit seines Lebens nur zögerlich und an weniger prominenten Orten präsentierte.

Die schwierigen Umstände von Melchers Leben und Werk beginnen schon mit Zeitpunkt, Ort und Umständen seiner Geburt, die für eine erfolgreiche Künstlerkarriere nicht gerade vielversprechend schienen. In der ländlich-industriellen Steiermark bald nach dem Zusammenbruch der Monarchie in die Familie eines Elektrikers geboren, der in der Wirtschaftskrise arbeitslos wurde, als Melcher elf Jahre alt war, besuchte er vorerst verschiedene Schulen in Weiz und in Salzburg, bevor sein Vater 1938 in Baden bei Wien wieder Arbeit fand. Darauf folgten zwei kurze Ausbildungsetappen an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien und an der Akademie der bildenden Künste, wo Melcher zunächst nur ein Semester lang die Meisterschule für graphische Künste des konservativen Christian Ludwig Martin besuchen konnte, bevor er 1941 in die Wehrmacht einberufen und sofort an die Ostfront geschickt wurde – mit den dramatischen Folgen einer viel längeren Kriegsgefangenschaft als jene von glücklicheren Künstlerkollegen, die an der Süd- oder Westfront dienten, dort gleich nach Kriegsende freigelassen wurden und schon 1945 wieder in den Wiener Kunstbetrieb einsteigen konnten.

Ganz allgemein boten die Startbedingungen der Zwischengeneration Melchers nur wenige Chancen im Vergleich zu den Biographien etablierter und nachrückender österreichischer Maler und Graphiker der späten 1930er Jahre, aber auch zu jenen der jungen Erfolgskünstler der Nachkriegszeit ab 1945. Die etablierten Künstler der Zwischenkriegszeit, die sich die wenigen staatlichen Posten sowie Stellungen am damals sehr bescheidenen Kunstmarkt teilten, gehörten noch Melchers Vorgängergeneration an: Oskar Kokoschka (der vorwiegend in Prag lebte), Albert Paris Gütersloh, Anton Faistauer, Herbert Boeckl (Akademieprofessor ab 1935), Anton Kolig, Wilhelm Thöny, Joseph Floch, Sergius Pauser und andere wichtige Player waren alle noch vor 1900 geboren. Das gleiche gilt für die gewerbliche Graphik, die Melcher kurzfristig verfolgte: Die dominanten Szene-Größen Joseph Binder und Victor Slama waren in den 1930er Jahren um die 40 Jahre alt, der Nachwuchs noch nicht etabliert. Selbst die jüngsten

Künstler des Ständestaates waren dem Teenager Melcher in ihrer Karriere bereits einige Schritte voraus – nicht zuletzt, weil sie kontinuierlichere Ausbildungswege beschritten hatten: Der zwölf Jahre ältere Max Weiler etwa konnte über die Tiroler Lehrerbildungsanstalt in die Meisterschule Karl Sterrers an der Akademie wechseln, der Bildhauer Hans Andre aus der Innsbrucker Gewerbeschule direkt an die Wiener Kunstgewerbeschule und der sieben Jahre ältere Carl Unger aus dem Gymnasium in Wien fugenlos an die Meisterschule von Herbert Boeckl.

Gleich in den allerersten und entscheidenden Nachkriegsjahren, während Melcher noch in Kriegsgefangenschaft saß, konnten dann bereits die jüngsten Künstler der Zweiten Republik, die ab 1945 an der Akademie studierten, die Marschrichtungen der neuen Kunstszene im Spektrum zwischen Surrealismus, Kubismus und abstraktem Expressionismus definieren: Die später einflussreichen Abstrakten und Phantasten um Arnulf Rainer, Maria Lassnig, Josef Mikl, Wolfgang Hollegha, Markus Prachensky, Ernst Fuchs, Anton Lehmden, Arik Brauer und Friedensreich Hundertwasser waren zwar nur um wenige, aber eben um die entscheidenden Jahre jünger als Melcher und konnten so dem Kriegsdienst sowie vielfältigen Verfolgungen entkommen. Erst als Melcher 1948 aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrte, konnte er sein Studium bei Christian Ludwig Martin fortsetzen und 1952 abschließen. Zu dieser Zeit hatten aber die genannten jüngeren Künstler bereits ihre ersten spektakulären öffentlichen Auftritte im „Strohkoffer“ des Art Clubs, in der „Hundsgruppe“ und ab 1954 in Otto Mauers Galerie nächst St. Stephan absolviert und sich am entstehenden Kunstmarkt der jungen Zweiten Republik zu etablieren begonnen. Wie schon vor 1938 waren damit auch in der Nachkriegszeit die besten strategischen Positionen am Markt bereits von anderen Künstlern als Melcher besetzt, als dieser verspätet die Bühne betrat. Die meisten der jungen Erfolgskünstler wurden – meist erst nach dem Höhepunkt ihrer Karriere am Kunstmarkt – seine Kollegen als Professoren an der Wiener Akademie der bildenden Künste, wo Melcher bereits 1967 die Professur seines emeritierten Lehrers Christian Ludwig Martin übernahm. Seine wirkmächtige permanente Anwesenheit im Haus ist legendär und wird ebenfalls in diesem Buch ausführlich beschrieben. 1972 bis 1976 und 1984 bis 1987 konnte Melcher als Rektor sein individuelles Förderkonzept und seine Kooperationen mit anderen Akademien, etwa jener in Dresden, in kongenialem Zusammenwirken mit dem Rektoratsdirektor Alfred Sammer breit implementieren.

Die komplexe Persönlichkeit des Künstlers wird von mehreren Autoren in diesem Buch auf Basis ihrer jahrzehntelangen Freundschaften mit Melcher viel anschaulicher und präziser beschrieben, als es der Verfasser dieser Zeilen je tun könnte. Melcher bat mich 1991, seine Ausstellung anlässlich der Emeritierung an der Akademie zu kuratieren. Die naheliegende Idee einer repräsentativen Retrospektive (immerhin kannten weder Schüler noch Fachleute den Großteil von Melchers Werk) konnte jedoch nicht erfüllt werden, da wir auf Melchers Wunsch fast nur neuere Arbeiten der vergangenen Jahre präsentieren konnten. Die Dokumentation der übrigen fünf Jahrzehnte seines Schaffens blieb auf wenige Seiten eines Katalogessays beschränkt, auf denen wir aber wenigstens einige biographische Fakten, Originalzitate sowie eine Handvoll früherer Aquarelle und Druckgraphiken unterbringen konnten, teilweise sogar Blätter aus dem Krieg, aber auch Gemeindebau-Wandbilder aus den 1950er-Jahren, Reiseaquarelle und großformatige Collagen. Danach erschien bis zum vorliegenden Buch keine umfangreichere monographische Veröffentlichung mehr über Melcher. Es besteht also noch viel Forschungs- und Dokumentationsbedarf zu einem umfangreichen regionaltypischen Œuvre der ostösterreichischen Nachkriegskunst mit Schauplätzen in Wien, Niederösterreich und der Steiermark.

Für die Kunstgeschichte sind die obgenannten Entstehungsbedingungen des künstlerischen, pädagogischen und kunstpolitischen Werks vor allem hinsichtlich ihrer Position und Wirkung auf die Kunst jener Ära relevant. Es ist jene Phase der Moderne, die in Österreich von den späten 1930er-Jahren bis in die 1990er-Jahre zunächst eine dramatische De-Synchronisierung mit den internationalen Kunstentwicklungen erlebte, jedoch ab 1945 das Versäumte vom Kubismus bis zu Konzeptkunst und Neuer Malerei im Zeitraffer nachholte sowie langsam einen funktionierenden Kunstmarkt rekonstruierte. Melcher war

in seinem künstlerischen Schaffen nur zweitweise und scheinbar eher lustlos damit beschäftigt, an diesen Entwicklungen mitzuwirken. Sein Einzelgängertum und bald auch seine Akademieprofessur ließen ihn bezüglich „Aktualität“ durchaus selektiv vorgehen. Er gestatte sich eine unbeirrt düstere, introvertierte Kunst, die sich oft mit autobiographischen Themen und symbolischen Erinnerungslandschaften befasste. Der Krieg spielt darin stets die zentrale Rolle und erscheint in unterschiedlichsten Allegorien und metaphorischen Szenerien, Massaker und andere Grausamkeiten werden spürbar. Selbst heitere Motive wie ein Bildnis der kleinen Tochter oder eine oststeirische Weinberglandschaft sind oft von Braun- und Schwarztönen dominiert.

Der Stil verrät nur von den 1930er- bis in die 1950er-Jahre die Entstehungszeit der Werke – entsprechend dem damaligen Mainstream geht hier die Entwicklung von einem sachlicheren zu einem expressiven Realismus. Seit den 1960er-Jahren scheint sich jedoch Melchers künstlerisches Werk – soweit bekannt – weitgehend von den dominierenden Zeitströmungen entkoppelt zu haben. Weder schließt es sich dem abstrakten Expressionismus an, noch dem phantastischen Realismus oder den neuen „Wirklichkeiten“ von Herzig, Pongratz, Ringel, Zeppel-Sperl & Co. Die hellsten, färbigsten und spielerischsten Varianten des Landschaftsaquarells, mit dem Melcher sich fast so intensiv wie sein diesbezüglich erfolgreicher Assistent Hans Kruckenhauser befasste, stammen aus den 1980er Jahren. Zudem ist die raue, schroffe Flächentextur farbintensiv-abstrahierender Werke jener Zeit vergleichbar mit den Bildern seiner Assistentin Traudel Pichler. In den 1990er-Jahren folgten großformatige Kohle- und Pastellzeichnungen, die Akte, Kriegserinnerungen und Selbstportraits zeigen. Am Kunstmarkt tauchte davon so gut wie nie etwas auf, und Melcher legte offensichtlich auch keinerlei Wert darauf. Hier gibt es also noch viel zu entdecken.

Dem höchst einflussreichen, jahrzehntelang praktizierten pädagogischen und kunstpolitischen Werk hingegen ist mit diesem Buch ein verdientes und würdiges Denkmal gesetzt. Der Kunstbetrieb Österreichs zwischen 1960 und 1990 wäre ohne Melchers produktiver Multi-Aktivität im Hintergrund wohl weit weniger erfolgreich gewesen.



Max Melcher, Ötscher, 1939
Aquarell, 34 x 50 cm
Mit freundlicher Genehmigung der Gesellschaft bildender Künstlerinnen und Künstler, Künstlerhaus